

jeweils gegebenen Bedingungen« durchaus möglich bleibt (S. 40). Alles in allem scheint man sich jedoch einig zu sein, dass die Kirchengeschichte insgesamt »weder Heil- noch Unheilsgeschichte« sein könne (S. 74, passim).

Die Zukunftsperspektiven des Faches umreißen die Beiträge durchweg mit Schlagwörtern wie »interdisziplinär«, »mehrdimensional«, »ökumenisch« oder »global«. So fordert etwa Martin H. Jung eine breitere Berücksichtigung interreligiöser Fragen in globaler Perspektive: »Ohne Türken keine Reformation« (S. 101). Eine wissenschaftstheoretisch präzisere Verortung der genannten Schlagwörter bietet Volker Leppin: Eingangs betont er die grundsätzliche, historische Bedingtheit des je eigenen theologischen Denkens und der darin enthaltenen »Wahrheitsbehauptungen«, um dann die Aufgabe der Kirchengeschichte (im Anschluss an Pannenberg, Tillich, Theißen, Geertz u. a.) semiotisch zu reformulieren – nämlich als »Analyse der einem historischen Wandel unterworfenen religiösen Zeichensysteme [...]. Diese Aufgabe ist eine ganz und gar theologische, insofern sie sich auf die gemeinsam geglaubte Wirklichkeit bezieht, und sie ist zugleich eine rein historische, insofern sie sich allein mit menschlichen Ausdrucks- und Kommunikationsformen befasst, deren Erschließung nicht anders als mit den Mitteln historischer Arbeit möglich ist« (S. 110). Diese Erschließung müssten »Experten und Expertinnen für das religiöse Zeichensystem« leisten (was der konfessionellen Differenzierung der Disziplin zugutekommt), die eng mit den Nachbarwissenschaften kooperieren (was Schlagwörter wie »interdisziplinär« und »global« mit Inhalt füllt). Nicht zuletzt sei das Verstehen eines religiösen Zeichensystems gerade auch für außertheologische Disziplinen von zentraler Bedeutung, womit der Kirchengeschichte eine wichtige Stimme im Konzert der kulturwissenschaftlich Arbeitenden zuerkannt wird.

Mit der Vielfalt der Forscherbiographien und der kirchenhistorischen Forschungsansätze bietet der Sammelband ein buntes Panorama der »Kirchengeschichte als Wissenschaft« zu Beginn des 21. Jahrhunderts – anregend nicht nur für Studierende, die die Einleitung als Zielgruppe des Buches nennt (S. 12), sondern auch für Fachkollegen, die sich der engen Verknüpfung von Biographie und Professionalität bewusst werden wollen.

*Markus Müller*

MARTIN H. JUNG: Kirchengeschichte. Tübingen: UTB 2014. X, 292 S. m. Abb. ISBN 978-3-8252-4021-99. Kart. € 24,99.

Martin H. Jung, Professor für Historische Theologie am Institut für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück, unternimmt in seinem in der Reihe UTB basics erschienenen Lehrbuch »Kirchengeschichte« den Versuch, eine Kirchengeschichte als »Geschichte des Christentums« als »Religion unter Religionen« (Klappentext) zu schreiben.

Auf gut 280 ansprechend gestalteten Seiten gibt Jung zunächst in sieben Kapiteln einen chronologischen Überblick über die Kirchengeschichte. In der Einleitung kündigt der Autor an, »in mehrfacher Hinsicht neue Wege« (S. V) gehen und fünf Ziele abdecken zu wollen: (1) Kirchengeschichte nach einem didaktischen Konzept zu entwickeln, (2) aktuelle Bezüge herzustellen, (3) Kirchengeschichte bis in die eigene Gegenwart zu betreiben, (4) eine Christentumsgeschichte zu schreiben und (5) das Reformationsgedenken vorzubereiten.

Die inhaltlichen Kapitel beginnen mit »Christus, die ersten Christen und das Christentum«. Ab dem zweiten Kapitel führt Jung dann chronologisch-systematisch durch die Kirchengeschichte: Antike, Mittelalter, Reformation, Frühneuzeit, Moderne,

Zeitgeschichte. Die Kapitel setzen jeweils mit einem Überblick über die Kirchengeschichte an, behandeln dann verschiedene Hauptthemen, um schließlich mit Übungsaufgaben zum jeweiligen Kapitel zu schließen. Im achten Kapitel fragt Jung dann nach Konzepten der Kirchengeschichte und geht zum Schluss auf das Reformationsjubiläum ein. Das neunte Kapitel – der Anhang – beinhaltet Glossar und Register. Das didaktische Konzept besteht, vermutlich entsprechend der Reihenvorgaben, aus Infoboxen und Merksätzen. Zudem stehen am Ende jedes Kapitels Aufgaben, die den Inhalt rekapitulieren, und im Anhang finden sich sog. Musterklausuren und ein Glossar.

An den Hauptthemen in den einzelnen Kapiteln wird deutlich: Hauptfokus der Kirchengeschichte ist die Geschichte der evangelischen Kirche. Katholische Kirchengeschichte kommt nur am Rand vor. So wird die Geschichte des Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert reduziert auf die Kapitel »Diakonie und Caritas« sowie »Päpste und Konzile«. Dort findet der breit gefächerte, politische, soziale und caritative Katholizismus des 19. Jahrhunderts kaum Erwähnung (S. 184f.). Und unter der Überschrift »Päpste und Konzile« (sic!) wird in fast kontroverstheologischer Manier ein Unterschied zwischen »liberalen Protestanten« und »konservativem, an Rom orientiertem Katholizismus« während des Kulturkampfes aufgemacht (S. 202). Dem Zweiten Vatikanischen Konzil konstatiert Jung, es habe die katholische Kirche »ein Stück weit evangelisch gemacht« (S. 201). Paul VI., Johannes Paul II. und Benedikt XVI. werden dagegen als Päpste eines »neuen katholischen Konservatismus«, zu deren »Opfern [...] der große Tübinger Theologe Hans Küng, der bekannteste, populärste und innovativste Theologe des 20. Jahrhunderts« gehöre (S. 202), pauschal abgeurteilt. Damit setzen sich die Spannungen, die sich vor allem in den im Vorwort formulierten Zielen abzeichnen, im Buch fort: Es steht zwischen dem Anspruch einer Christentumsgeschichte und einer stark konfessionell geprägten Kirchengeschichte. Besonders das Ziel der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum führt zu einer normativen Idee von Christentum und seiner Identifikation mit der evangelischen Kirche. In diesem Licht erscheint nicht nur die Geschichte der katholischen Kirche seit der Frühen Neuzeit als degenerierte Form des Christseins. Vielmehr geht auch die Chance verloren, strukturell ähnliche Entwicklungen, Unterschiede und die Abhängigkeit beider Konfessionen von gesellschaftlichen Veränderungen zu beschreiben. Augenfällig ist außerdem, dass in diesem Kontext weder die neusten Forschungsansätze (Gegenreformation statt Konfessionalisierung) noch die Standardwerke der Katholizismusforschung (so wird Klaus Schatz' Konziliengeschichte im Kapitel zu Päpsten und Konzilien der Moderne nicht erwähnt) Beachtung finden.

In Bezug auf das didaktische Konzept fällt auf, dass an problematisierenden Fragen zur Kirchengeschichte nicht gelegen ist. Es handelt sich auch bei den Musterklausuren um reine Wissensabfrage (z.B. »11.) In welchen zwei Städten wurde der Westfälische Friede ausgehandelt? [...], 15.) Wann wurde dem Papst die Unfehlbarkeit zugebilligt? [...] 18.) Wie heißt die von Barth begründete Richtung der Theologie?«, S. 267). Auch das Glossar weist Stichworte auf, von denen man nicht nur erwarten könnte, dass Studierende der Theologie sie kennen, sondern die zum Teil stark tendenziös erklärt werden (»Mission: die von Jesus Christus selbst ausgehende ›Sendung‹ seiner Anhänger in die Welt mit dem Ziel, ihn selbst und seine Lehre zu verbreiten und so neue Christen zu gewinnen«, S. 273; »Papst: der Bischof von Rom mit seinem Anspruch, (der einzige!) Stellvertreter Christi auf Erden zu sein und deshalb eine Leitungskompetenz für die Gesamtkirche zu haben«, S. 274).

*Christina Riese*